

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1862

27.9.1862 (No. 227)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 27. September.

N. 227.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1862.

Auf das mit dem 1. Oktbr. beginnende vierte Quartal der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an.

Für Frankreich abonnirt man bei Hrn. G. Alexandre (Brandgasse Nr. 28) in Straßburg und bei dem Bureau central de publicité pour l'Allemagne (29, Rue des Bons Enfants) zu Paris.

Telegramme.

Neu-York, 13. Sept. Die Südstaatlichen rüden in Pennsylvania ein und kamen in Greencastle an. Ungeheure Bewegung in Pennsylvania. Der Gouverneur hat 50,000 Mann einberufen, um der Invasion zu widerstehen. Die Südstaatlichen rekrutiren in Maryland. Es wird jeden Augenblick eine Schlacht bei Cincinnati erwartet. General Lee soll zu Leesburg sein. In Neu-York (Connecticut) haben Unruhen stattgefunden, veranlaßt durch die Vollziehung der Konfiskation. Die „Neu-York-Times“ beschuldigt die Bundesregierung der Schwäche und Unfähigkeit. — Gold 19 1/2. Wechsel 131. Baumwolle 57.

Neu-Yorker Blätter bringen Nachrichten aus Veracruz vom 1. d., welche eine Auflösung des Kabinetts zu melden. Doblado hat seine Entlassung eingereicht, San Blas und Mangantilla sprachen sich für eine fremde Intervention aus. Unter der Bevölkerung werden spanische Flugblätter verbreitet, welche anrathen, eine Monarchie zu errichten und die Herzogin von Montpensier auf den Thron zu berufen.

Neu-York, 16. Sept. Die Bundesstruppen haben Hagerstown besetzt. Es geht das Gerücht, zwischen Sharpsburg und Widdesburg in der Nähe des Potomac sei heute eine Schlacht geliefert worden. Die Bundesstruppen zu Harper's Ferry sind von den Südstaatlichen umringt; man glaubt, sie werden genöthigt sein, sich zu ergeben. — Gold 18 1/2. Wechsel 29 1/2.

* Französische Aktenstücke, die römische Frage betreffend.

Paris, 25. Sept. Der „Moniteur“ schreibt: „Da die römische Frage seit einiger Zeit Hauptgegenstand der Zeitungs-polemik wurde, — so erscheint es uns geeignet, die Bemühungen erkennen zu lassen, welche die Regierung des Kaisers in letzter Zeit machte, um zwischen dem heil. Stuhl und Italien eine Verständigung herbeizuführen, welche stets das Ziel ihrer Politik war. Wir veröffentlichen daher das Schreiben, welches der Kaiser im letzten Monat Mai an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten richtete, und die Korrespondenz, welche in Folge dieses Schreibens zwischen Hrn. Thouvenel und dem Gesandten Sr. Majestät in Rom statt hatte.“

Paris, 20. Mai 1862.

Herr Minister! Je mehr die Macht der Dinge uns hinsichtlich der römischen Frage an eine Linie des Verhaltens bindet, die von den beiden extremen Parteien gleich entfernt ist, um so mehr muß diese Linie deutlich vorgezeichnet sein, um in Zukunft der Anschulldigung zuvorkommen, daß wir uns bald nach dieser, bald nach jener Seite neigen.

Seitdem ich in Frankreich an der Spitze der Regierung stehe, war Italien gegenüber meine Politik stets dieselbe: das nationale Streben zu unterstützen, den Papst zu veranlassen, eher dessen Stütze als dessen Gegner zu werden — mit einem Wort, den Bund zwischen Religion und Freiheit einzuweihen. Seit dem Jahre 1849, wo die römische Expedition beschlossen wurde, zeigten alle meine Reden, alle Befehle meiner Minister unwandelbar diese Tendenz, und je nach den Umständen unterstützte ich sie mit tiefer Ueberzeugung, an der Spitze einer beschränkten Regierungsgewalt — als Präsident der Republik — wie an der Spitze einer siegreichen Armee an den Ufern des Minicio.

Ich gestehe, daß meine Bestrebungen bisher an Widerstand aller Art scheiterten, gegenüber zweier diametral entgegengesetzten Parteien, unbeständig in ihrem Gasse wie in ihrer Ueberzeugung, taub für die Rathschläge, welche der Wunsch des Guten allein einflößte. Ist dies ein Grund, nicht weiter auszuweichen, und eine Sache zu verlassen, groß in den Augen Aller, und die fruchtbringend sein muß an Wohlthaten für die Menschheit? Es ist dringend notwendig, daß diese römische Frage eine definitive Lösung erhalte, denn sie beunruhigt die Gemüther nicht in Italien allein, überall ruft sie dieselbe moralische Erregung hervor, weil sie das berührt, was dem Menschen am nächsten liegt: den religiösen und politischen Glauben. Jede Partei unterstellt die eigenen erkünstelten Gesinnungen den wahrhaften Prinzipien der Billigkeit und des Rechts. So vergessen die Einen die anerkannten Rechte einer Regierung, welche seit 10 Jahrhunderten besteht, und proklamiren ohne Rücksicht auf diese Weiße der Zeit die Entsetzung des Papstes, — während die Anderen ohne Rücksicht auf die legitime Wiederforderung der Vollrechte ohne Strupel einen Theil Italiens zur Unbeweglichkeit und endlosen Unterdrückung verurtheilen. So verfügen die Einen über eine noch bestehende Macht, als wenn sie niedergeworfen wäre, und die Anderen über ein Volk, welches zu leben verlangt, als ob es todt wäre.

Wie Dem auch sei, — es ist Pflicht der Staatsmänner, die Mittel zur

Ausöhnung zweier Ursachen zu studiren, welche die Leidenschaften allein als unvereinbar darstellen. Gelingt es nicht, so war der Versuch darum nicht ohne Ruhm, und in jedem Fall ist es gut, laut das Ziel zu nennen, welches man verfolgte. Dieses Ziel ist, zu einer Kombination zu gelangen, mittelst welcher der Papst annehmen würde, was Großes in dem Gedanken eines Volks ist, welches strebt, eine Nation zu werden; und auf der andern Seite dieses Volk anerkennen würde, was Heiliges in einer Macht liegt, deren Einfluß sich über die ganze Welt erstreckt.

Im ersten Augenblick, Angesichts der Vorurtheile und des Grolls gleich lebhaft auf beiden Seiten, verzweifelt man an einem günstigen Resultat. Wenn man aber nach eingehender Prüfung der Dinge Vernunft und gesunden Verstand befragt, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß die Wahrheit, dieses himmlische Licht, endlich durchdringen und beiden entgegengesetzten Parteien in vollster Klarheit zeigen wird, welche hohe Interessen, welche Lebensfragen sie veranlassen, nöthigen, sich zu verständigen und zu versöhnen. Welches ist zuerst das Interesse Italiens? So viel es von ihm abhängt, die drohenden Gefahren zu entfernen, die Gefährlichkeiten, welche es wach rief, zu mindern, endlich Alles wegzuräumen, was seinem legitimen Ehrgeiz sich wieder aufzurichten, im Wege steht. Um so viele Hindernisse zu besiegen, muß man sie faktisch in's Auge fassen.

Als neuer Staat hat Italien alle diejenigen gegen sich, welche den Traditionen der Vergangenheit anhängen; als Staat, welcher die Revolution zu Hilfe rief, stößt er allen Männern der Ordnung Mißtrauen ein. Sie zweifeln an seiner Kraft, die anarchoischen Tendenzen niederzuhalten, und sie nehmen Anstand, zu glauben, daß mit denselben Elementen, welche so viele Gesellschaften umwarf, eine Gesellschaft sich befestigen könnte. Endlich hat es an seinen Thoren einen fürchtbaren Feind, dessen Armeen und leicht begreiflicher böser Wille (mauvais vouloir) noch lange eine drohende Gefahr bleiben wird.

Dieser an und für sich schon so ernste Antagonismus wird es noch mehr, indem er sich auf die Interessen des katholischen Glaubens stützt. Die religiöse Frage verflümmert wesentlich die Lage und vervielfältigt die Gegner der neuen Lage der Dinge jenseits der Alpen. Vor kurzem war ihr die absolutistische Partei allein feindlich; heute sind es die meisten katholischen Völker Europa's, und diese Feindschaft sieht nicht nur den wohlwollenden Ansichten der Regierungen im Wege, welche ihr Glaube an den heil. Stuhl bindet, sondern sie behindert auch die günstigen Einigungen der protestantischen oder schismatischen Regierungen, welche einer beträchtlichen Fraktion ihrer Unterthanen Rechnung zu tragen haben. So ist es überall die religiöse Idee, welche der öffentlichen Meinung für Italien schmerz (refroidit). Eine Ausöhnung mit dem Papste würde manche Schwierigkeiten hinwegräumen und auch Millionen von Gegnern mit ihm ausöhnen.

Auf der andern Seite hat der Papst ein gleiches, wenn nicht stärkeres Interesse an dieser Ausöhnung; denn wenn der heil. Stuhl eifrige Stützen zählt unter allen eifrigen Katholiken, so hat er Alles gegen sich, was liberal ist in Europa. Er gilt in politischer Hinsicht als der Repräsentant der Vorurtheile des ehemaligen Regimes, und in den Augen Italiens als der Feind seiner Unabhängigkeit, als der treueste Anhänger der Reaktion. In der That ist er von den exaltirten Anhängern der gescheiterten Dynastie umgeben, und diese Umgehung ist nicht darnach angehan, um die Sympathien der Völker, welche diese Dynastien umstürzten, für ihn zu verneinen. Inzwischen schadet dieser Stand der Dinge noch weit weniger dem Souverän als dem Oberhaupt der Religion. In den katholischen Ländern, wo die neuen Ideen eine große Macht üben, fangen selbst die ihrem Glauben am treuesten anhängenden Männer an; Gewissensstrappal zu verspüren, und Zweifel bemächtigen sich ihres Geistes; sie vermögen ihre politischen Ueberzeugungen nicht mit religiösen Prinzipien zu vereinbaren, welche die moderne Zivilisation zu verdammen scheinen.

Wenn diese Lage, voll von Gefahren, sich verlängern sollte, so könnten die politischen Meinungsgegensätze in möglicher Weise zu bebauerlichen Zwistigkeiten in der Religion selbst führen. Das Interesse des hl. Stuhles, jenes der Religion fordern also, daß der Papst sich mit Italien ausöhne; denn dies hieße sich mit den modernen Ideen ausöhnen, im Schoß der Kirche 200 Millionen Katholiken zu erhalten und der Religion einen neuen Glanz zu verleihen, indem man den Glauben als Stütze des Fortschritts der Menschheit zeigen würde.

Aber auf welche Grundlagen ein so wünschenswertes Werk gründen? Zur wahren Würdigung der Dinge zurückgeführt, würde der Papst die Nothwendigkeit erkennen, Alles anzunehmen, was ihn an Italien wieder knüpfen kann; und Italien würde — den Rathschlägen einer klugen Politik nachgebend — es nicht verweigern, die nöthigen Garantien zu bieten für die Unabhängigkeit des Papstes (Souverain pontife) und die freie Ausübung seiner Gewalt. Man würde diesen doppelten Zweck durch eine Kombination erreichen, nach welcher der Papst Herr bei sich bleiben, gleichzeitig aber die Schranken fallen würden, welche seine Staaten heute von dem übrigen Italien trennen. Damit er Herr bei sich sei, muß die Unabhängigkeit ihm gesichert und seine Regierung frei von seinen Unterthanen angenommen sein. Es ist zu hoffen, daß dies der Fall sein wird, wenn einerseits die italienische Regierung sich Frankreich gegenüber verpflichten würde, den Kirchenstaat und die vereinbarte Abgrenzung anzuerkennen, wenn andererseits die Regierung des heil. Stuhles auf alle Traditionen verzichtet und die Privilegien der Monarchiepolitik, sowie der Provinz in der Weise anerkennen würde, daß sie sich gewissermaßen selbst verwalten würden; denn dann würde die Macht des Papstes in einer höheren Sphäre oberhalb untergeordneter Interessen der Gesellschaft schweben und sich von jener stets schwer fallenden Verantwortlichkeit losmachen, die eine starke Regierung allein zu tragen vermag.

Die vorstehenden allgemeinen Andeutungen sind kein Ultimatum, welches ich den uneinigen Parteien aufzulegen die Präntension habe, sondern die Grundlagen einer Politik, die ich mich bemühen zu sollen glaube, durch

unsern legitimen Einfluß und durch unsere uneigennütigen Rathschläge zur Geltung zu bringen. Inzwischen bitte ich Gott u. s. w. Napoleon.

II.

Depesche des Ministers des Auswärtigen an den französischen Gesandten in Rom.

Paris, 30. Mai 1862.

Herr Marquis! Ich halte es für nöthig, in dem Augenblick, wo Sie sich vorbereiten, an Ihren Posten zurückzukehren, den Hauptinhalt unserer Unterredungen über die ernsten Interessen, welche der Kaiser Ihrem Eifer und Ihrer Ergebenheit anvertraut hat, in einer Depesche niederzulegen, und Ihnen so das Mittel zu liefern, abermals den unveränderten freundschaftlichen und wohlwollenden Charakter der Politik der Regierung Sr. Majestät hinsichtlich des heil. Stuhles darzutun.

Der Gedanke, der uns seit Beginn der Krisis, welche die Kirche und Italien mit einander durchmachte, geleitet, hat nicht aufgehört, uns zu befehlen, und so erfolglos auch bis jetzt unsere Anstrengungen waren, so sind wir doch noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nutzlos sei, sie fortzusetzen. Indem ich die Hoffnung auf Erreichung des Zieles, das wir uns setzen, nicht aufgeben, und indem ich mich weigere, zuzugeben, daß die Zerstückung des auf der Halbinsel eingeführten Zustandes der Dinge eine Existenzbedingung sine qua non für die weltliche Gewalt des Papstthums sein müsse, oder daß der Sturz dieser Gewalt die logische und nothwendige Folge der Herstellung des Königreichs Italien sei, bin ich überzeugt, das Organ der Absichten und des Willens des Kaisers zu sein. Sr. Majestät geruhte in einem an mich gerichteten Schreiben die Ideen zu bestimmen, welche ihm lange und ernsthafte Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des heil. Stuhles und Italiens eingegeben haben. Sie werden hierbei, Hr. Marquis, eine Abschrift dieses wichtiger Aktenstückes finden, und die darin mit so vieler Erhabenheit, Klarheit und Kraft entwickelten Betrachtungen werden Ihnen mit einer Autorität, die jeder Kommentar meinerseits verringern würde, den Boden anweisen, auf dem Sie sich in Ihren Unterredungen mit dem Kardinal Antonelli und dem heil. Vater selbst zu bewegen haben.

Als ich Ihnen die Schritte vorschrieb, die Sie Anfangs Januar d. J. thaten, habe ich es abschließend verstanden, den Verständigungsplan zu formuliren, zu dessen Vorbereitung Sie beauftragt waren, vor Allen die Mitwirkung des heil. Stuhles zu beanspruchen. Ich hoffte in der That, daß unsere Erfindung nicht durch eine so kategorische Ablehnung zurückgewiesen würde, und daß Kardinal Antonelli uns bei der Aufsuchung der Grundlagen zu einer Ordnung, die für das Kirchenoberhaupt annehmbar und mit den auf der Halbinsel stattgefundenen Ereignissen vereinbar wäre, behilflich sein würde. Bei dem Widerstand, dem wir begegneten, würde eine längere Zurückhaltung Gefahr laufen, falsch verstanden zu werden. Die Verhütung der Regierung des Kaisers, den römischen Hof auf Verzichtleistung seiner absoluten Doktrinen in der weltlichen Gewalt zu bewegen, könnten scheitern; aber es ist daran gelegen, daß unsere Absichten weder entstellt noch verkannt werden, und daß Niemand das Recht habe, uns den Vorwurf zu machen, die Bedingungen nicht deutlich ausgesprochen zu haben, die in unsern Augen die Unabhängigkeit, die Würde und die Souveränität des gemeinlichstlichen Vaters der Gläubigen garantiren würden, ohne das Schicksal Italiens aufs neue in Frage zu stellen.

Niemals — ich erkläre es laut — hat die Regierung des Kaisers ein Wort gesprochen, das der Art gewesen wäre, dem Turiner Kabinet Hoffnung zu geben, daß die Hauptstadt der kathol. Welt, mit der Einwilligung Frankreichs, gleichzeitig die Hauptstadt des großen Königreichs, das sich jenseits der Alpen gebildet hat, werden könnte. Alle unsere Handlungen, alle unsere Erklärungen stimmen im Gegentheil darin überein, unsern festen und beständigen Willen auszudrücken, den Papst im Besitz des Theils seiner Staaten, den die Anwesenheit unserer Fahnen erhalten hat, zu behaupten.

Ich wiederhole hier, Hr. Marquis, diese Versicherung; aber ich wiederhole auch mit gleicher Offenheit, daß jede auf einer andern territorialen Basis als dem Status quo beruhende Kombination gegenwärtig von der Regierung des Kaisers nicht unterstützt werden könnte. Der heil. Vater könnte, wie er zu anderen Zeiten gethan hat, seine Rechte in der ihm passenden Form vorbehalten; aber eine Ausgleichung würde, unserer Ansicht nach, seinerseits den Entschluß bedingen, seine Gewalt nur noch über die ihm gebliebenen Provinzen auszuüben. Italien hätte seinerseits seinen Ansprüchen auf Rom zu entsagen; es müßte sich Frankreich gegenüber verpflichten, das päpstliche Gebiet zu achten und den größten Theil, wenn nicht die ganze römische Schuld auf sich zu nehmen.

Wenn der hl. Vater in einem friedlichen, liebevollen und vertraulichen Geiste sich zu einer derartigen Vereinbarung verlände, so würde die Regierung des Kaisers nur einen Vortheil darin erblicken, die unterzeichneten Mächte der Wiener Generalakte zur Beseitigung hieran zu bewegen und deren Garantie mit der ihrigen zu vereinigen. Sie würde gleichfalls, sei es bei diesen Mächten, oder insbesondere bei denen, deren religiöser Glaube der Katholizismus ist, die Initiative eines Vorschlages ergreifen, der zum Zweck hätte, dem hl. Vater als Ersatz für die Hilfsquellen, die er nicht mehr in der verminderten Zahl seiner Unterthanen finden würde, eine Art Ziviliste anzubieten, deren unveräußerliche Titel seinen Händen übergeben werden würden. Die Regierung des Kaisers würde sich ihrerseits glücklich schätzen, in dem Betrag einer Rente von drei Millionen Franken zu dem Glanz des päpstlichen Thrones und den religiösen und barmherzigen Werken, deren Mittelpunkt in Rom ist, beizutragen.

Auf diese Weise durch die Garantie Frankreichs und der Mächte, die sich ihm anschließen würden, nach außen geschützt, hätte die päpstliche Regierung nur noch durch weise Reformen die Anhänglichkeit

mit Bewußtsein ein völlig unausführbares, rein theoretisches
Votum abgegeben zu haben. Sie beruft sich dabei namentlich
auf die Reden der Abgg. v. Binde und Twesten. Im An-
schluß an ihre Ausführungen habe Dr. v. d. Heydt dann auch
nochmals auf die faktische Unmöglichkeit hingewiesen, daß an
dem Budget für 1862 diejenigen Abzweigungen stattfinden könn-
ten, welche die Kommission vorgeschlagen, und die Gefahr her-
vorgehoben, „daß Umstände eintreten, unter denen irgend Et-
was geschehen müsse, was nicht ausdrücklich in der Verfassung
geschrieben sei.“ Der offiziöse Artikel schließt mit den Worten:
„Wenn ungeachtet der klaren faktischen Lage der Dinge und ungeachtet
aller entschiedenen Mahnungen das Haus dennoch beschloffen hat, was
nicht ausgeführt werden kann und was man gar nicht ausgeführt haben
will“, so wird das Haus sich der Mitverantwortlichkeit für die daraus er-
wachsenden Zustände Angesichts des Landes nicht entschlagen können.
Nach Weimar gehen etwa 20 Abgeordnete.

Danzig, 23. Sept. In der heutigen Sitzung der Stadt-
verordneten ist der Geh. Regierungsrath v. Winter, zuletzt
interimistischer Polizeipräsident von Berlin, zum Oberbürger-
meister gewählt worden.

Wien, 25. Sept. Die Epigen der österreichischen
Politik sind seit längerer Zeit schon so ausschließlich nach
außen, nach Deutschland gefehrt, daß sich allmählich in der in-
nern Entwicklung ein Stillstand bemerkbar macht, dessen
Folgen vielleicht nicht sofort, aber in mehr oder weniger kurzer
Frist unfehlbar zu Tage treten müssen. Das gilt nicht bloß
von der wichtigsten innern Frage, der ungarischen, welche man
vor der Hand so ziemlich dem Zufall überantwortet zu haben
scheint und in welcher die unveröhnlichen Gegensätze, heute
dies, morgen jenes Prinzip, zur Anwendung gelangen, je-
nachdem heute Graf Jorgach nach seinen Eingebungen ver-
fügt und morgen Hr. v. Schmerling die entgegengesetzten An-
schauungen zur Geltung zu bringen im Stande ist; das gilt
sogar in Bezug auf den regelmäßigen Gang der Staats-
maschine. Sie arbeitet eben träge in den alten Geleisen fort,
aber nirgends spürt man, daß Oesterreich in jenem gewaltigen
Prozess begriffen ist, der die Epoche des Uebergangs vom Ab-
solutismus zum Konstitutionalismus notwendig kennzeichnen
müßte, soll anders das neue Regime eine Wahrheit werden.
Man mag das härteste Urtheil über das Ministerium Bach zu
fällen berechtigt sein, aber man wird ihm die Anerkennung
nicht versagen können, daß es mit rastloser Thätigkeit und nie-
ermüdender Energie für die Verwirklichung seiner Ideen ge-
wirkt hat und daß es ihm in verhältnismäßig kurzer Zeit ge-
lungen ist, den Staat nach Maßgabe dieser Ideen gründlich
umzuschaffen. Das Ministerium Schmerling darf das gleiche
Verdienst für sich nicht in Anspruch nehmen. Allerdings ist
eine Verfassung da und nach Anleitung dieser Verfassung eine
Volksvertretung einberufen; aber die Verfassung steht lediglich
auf dem Papier, und der Reichsrath kann keine einzige Frage
von Bedeutung angehen, ohne sofort an dem Bewußtsein
seiner Inkompetenz zu erlahmen. Im Großen wie im Kleinen
macht sich der Mangel an einer schöpferisch thätigen Politik
fühlbar und in immer stärkerem Maße und in immer weiteren
Kreisen greift eine Apathie Platz, welche in ihrem Fortgang
sehr bedenklich zu werden droht. Wer es wohl meint mit dem
neuen Oesterreich, kann nicht oft und nicht dringend genug auf
diese Sachlage hinweisen, deren Gefahren selbst die scheinbar
glänzenden Erfolge nach außen nur oberflächlich zu überün-
den vermögen.

Graf Lam hat sein Mandat als Reichstags-Abgeordneter
niedergelegt.

Italien.

Turin, 22. Sept. Daß die Behandlung Garibaldi's
zu seinen Anklagen der bisher erprobten Art Anlaß gibt, be-
weist ein eigenhändiges Schreiben des Gefangenen an
Miccari, welches folgendermaßen lautet: „Lieber H.! Ich
danke Ihnen und den Freunden in Neapel für den Gruß. Ich
bin mit theilnehmender Aufmerksamkeit umgeben. Ich glaube,
daß diese Lage dazu beitragen wird, mich wieder herzustellen.
Adieu!“

Das Blut des h. Januarius ist am 19. Sept. in Neapel
zu regelmäßig herrschen, wie zur Zeit der französischen und
Bourbonischen Herrschaft und zur Zeit Garibaldi's. Dafür
dauert der Belagerungszustand in größter Strenge fort. In
den Provinzen wird überall entwaffnet.

Neapel. Es soll hier ein neues Blatt erscheinen, das
eine ähnliche Politik wie die der „France“ verteidigen wird;
dieses Blatt wird, so schreibt das Lagueronniere'sche Blatt,
von mehreren der hervorragendsten Männer Italiens, die der
Unabhängigkeit ihres Landes tief ergeben seien, unterstützt.
Die Gesetzkraft von Neapel steht im Begriff, eine Adresse
an den Papst zu unterzeichnen, worin sie denselben beschwört,
zum Wohl Italiens und der Religion auf die weltliche Macht
zu verzichten.

Spezia. Ein Engländer, der in Spezia war, schreibt
aus Turin, daß das englische Mißtrauen gegen die ita-
lienischen Ärzte, welche Garibaldi behandeln, nicht
gegründet sei. Er sagt: Was man auch von den medizini-
schen Schulen in Italien halten möge, so erleidet es doch kei-
nen Zweifel, daß die Italiener vortreffliche wundärztliche
Operateure sind. Auch ist die Wuth für das Aderlassen nur
unter den Turiner Doktoren zu Hause, und wird von den
Ärzten anderer italienischer Provinzen eben so streng wie
von dem entschiedensten Gegner der Sangrado-Praxis in
England verdammt. Professor Partridge hat bei seiner An-
kunft die Art, wie Garibaldi's Wunden von den italienischen
Ärzten behandelt wurden, ganz unbedingt gutgeheißen, und
erklärte sich mit Allem, was bis dahin zur Heilung geschehen
und beabsichtigt war, vollkommen einverstanden.

Frankreich.

Paris, 25. Sept. Zu Turin beschäftigt man sich
ausdrücklich mit der Heirat der Prinzessin Pia. Abbe
Stellardi wurde vom Papste sehr gut aufgenommen, und

ebenso der portugiesische Gesandte, welcher Sr. Heil. ein
Schreiben des Königs Don Luiz überreichte. Die Geschenke
des Papstes an die Prinzessin Pia, deren Pathe er befanntlich
ist, werden als sehr prächtig geschildert und auf 4 bis
500,000 Fr. geschätzt. Man zitiert namentlich einen kostbaren
Korallenring von 315 Perlen und Diamanten, ferner eine
äußerst künstlich gearbeitete Uhr, wo jede Zahl des Ziffer-
blatts eine h. Reliquie einschließt, und endlich ein Album mit
den Porträts, Wappen und Mottos aller Päpste, deren Reihe
das Bildnis Pius IX. selbst schließt. — Hr. Fould soll,
nebst einem Besuch des Kaisers auf seinem Gute bei Pau, der
Grafschaft zugebacht sein. — Dr. Paulin Limayrac wird,
wie man sagt, die Direktion der zu verschmelzenden Blätter
„Constitutionnel“ und „Pays“ übernehmen. — Eine medizi-
nische Zeitschrift veröffentlicht heute ein Gutachten des Dr.
Porta über den Zustand Garibaldi's, wonach dessen
Wunde sehr schwer wäre. — Den Pariser Blättern ging die
wiederholte Weisung zu, sich nicht mehr mit den Wahlen zu
beschäftigen.

Großbritannien.

London, 23. Sept. Carl Granville ist gestern
Abend von hier nach Göttingen abgereist. — Baron Seebach,
der sächsische Gesandte am französischen Hofe, ist aus Paris
hier angekommen und im Clarendon-Hotel abgestiegen. —
Carl Russell landete Sonntag nach Mitternacht in Dover
und langte gestern Morgen in London an.

Aus Dublin, den 22., schreibt man: Am Samstag und
Sonntag Nacht wurden in Belfast die religiösen Kra-
walle mit frischer Kraft fortgesetzt. Unter den gestürzten
und beschädigten Gebäuden sind die Sparkasse und die Orange-
halle. Sonntag Abend boten die Ultramontanen und Ultra-
protestanten in Ring-Street einander zum ersten Mal offen
die Stirn und bombardierten sich gegenseitig wüthend mit
Steinen. Nach einiger Zeit jedoch fanden sie diese Operation
gegenseitig unangenehm, trennten sich, und vertrieben sich wie-
der die Zeit mit Häuserstürmen. Tausend Mann standen
unter den Waffen, aber der Hölle beider Sekten lagte über
die Anfruhkräfte, und begriffte die Friedensrichter, welche sie
verlassen, mit einem Steinwurf.

London, 24. Sept. Die in England veranstaltete
Geldsammlung zur ärztlichen Pflege Garibaldi's
(Garibaldi Surgical Fund) hat bis jetzt 600 oder 700 Pf. St.
ergeben und, da Dr. Partridge in wenigen Tagen heim-
kehren soll und die Beiträge noch immer fortfließen, einen an-
ständigen Rest übrig lassen. Ueber das, was mit diesem Rest
geschehen soll, machen sich verschiedene Ansichten laut. Ein
frommer Freund Italiens fragt im „Advertiser“, ob man für
das übrige Geld nicht dem Garibaldi, „einige medizinische
Comforts, religiöse Bücher und etwa einen Missionar schicken
könnte, um zu sehen, was sich in dieser Beziehung machen
lasse.“ Andere Einsender schlagen vor, zum Schutze Gar-
ibaldi's ihm einige englische Krankenwärter zu schicken. Hr.
Moir, der Einzige, der sich im Namen des Garibaldi-Komitee's
öffentlich nennt, macht bekannt, daß der Ueberschuß dem Ge-
neral Garibaldi zur Unterstützung seiner verwundeten Waffen-
geführten übermitteln werden soll. Gegen diesen Plan erhebt
sich mit Entschiedenheit „D. Telegraph“, indem er befürchtet,
daß auf diese Weise das gesammelte Geld zu Mazzinistischen
Zwecken verwendet werden könnte, was mit den Sympathien
Englands zu dem Helden von Caprera unvereinbar sei.

Aus Dublin, 23. d., schreibt man über die Krawalle in
Belfast: Nachdem unter den Augen von tausend Mann
Polizei und Militär zu Fuß und zu Pferde und unter der Nase
von einem Duzend Friedensrichtern fünf Abende lang forttra-
walltet und übel gehaust worden ist, sind nicht mehr als drei
Personen verhaftet und in Haft gehalten worden. Kein Wun-
der, daß Presse und Publikum fragen: Wann werden diese
Krawalle aufhören?

Bermischte Nachrichten.

Bonn, 25. Sept. Die Weinlese hat seit gestern
überall in unserm Gebirg begonnen. Einen so frühlichen Herbst wie den
diesjährigen hatten wir seit 1857 nicht mehr. Der Ertrag wird jeden-
falls durch Quantität jenes gesegneten Weinjahrs übertreffen, wenn auch
das heutige Gewächs an Güte zurücksteht. In der Niederung freilich
haben die Trauben durch die sog. italienische Krankheit stark gelitten;
deso besser steht es auf den gebirgigen Halden, wo die Menge und Güte
der Trauben wenig zu wünschen übrig läßt. Der Most zeigt eine außer-
ordentliche Süße, und wiegt in besten Lagen bis zu 80 Grad; jedenfalls
wird das Jahr 1862 zu den besten Weinjahren des Jahrhunderts zählen.
Die Preise werden bei der Güte des Gewächses voraussichtlich ziemlich
hoch gehalten werden. Doch sind vorerst nur Käufe auf Zeit (Martin)
abgeschlossen, und sind an einzelnen Orten 25 fl. per Dm geboten.

Staufen, 25. Sept. Nachdem bereits in den meisten Gemark-
ungen der Nachbarschaft unter dem Schlingener Berg der Herbst be-
gonnen, konnte die Lösung der Frage, daß auch in diesem Gebirge die
Weinlese beginnen solle, nicht weiter hinausgeschoben werden. Die
Trauben haben ihre volle Reife erhalten, die Verschiedenartigkeit der Reife
hat sich doch noch einigermaßen ausgeglichen, die Fäulnis aber macht bei
dem zeitweise eintretenden nassem Herbst- und Nebelwetter ungemieine
Fortschritte; auch scheinen nach den Witterungsbeobachtungen wenig Aus-
sichten vorhanden, daß die rasch gesunkene Temperatur sich noch einmal
andauernd und merklich erhebe. In der nächsten Woche wird deshalb all-
gemein im Bezirk die Weinlese stattfinden. Sie dürfte sehr reichlich aus-
fallen; wenigstens war es in den Gegenden so, wo bereits geerbstet
wurde. Die Verkäufe von neuen Weinen aus geringen Lagen erzielten
einen Erlös von 8 fl., die Hälfte weniger wie in den Vorjahren.

Stuttgart, 25. Sept. Gestern wurde ein Bild des berühmten
Malers Knaut, die Heimkehr von der Taufe, welches in der dortigen
permanenten Ausstellung aufgestellt ist, großes Aufsehen. Die
Stuttgarter Blätter sprechen davon in den kühnsten Ausdrücken des
Lobes.

Augsburg, 24. Sept. (A. Z.) Nachdem gestern Abend im
großen Saal des Rathhauses zur „Goldenen Traube“ die Begründung der
zählreichen Gasse zur (21.) Pflanzengasse veranstaltet wurde, hatten

gefunden, wurden heute Vormittag 9 Uhr im „Goldenen Saal“ des Rath-
hauses die Sitzungen mit einer vortrefflichen Rede des ersten Präsidenten,
Rektors Dr. G. Wegger, eröffnet. Derselbe Gelehrte ist Verfasser der
Hauptfestschrift: „Memoria Hieronymi Wollfi“.

Eingefandt.

Karlsruhe, 26. Sept. Das Leib-Grenadierregi-
ment, welches zu einer vierwöchigen Feldübungsanstalt war,
ist Freitag Nachmittag wieder hier eingetroffen. In allen Detachments,
in welchen das Regiment oder Theile desselben untergebracht waren, zeigten
die Einwohner die sorgfältigste Aufmerksamkeit für die Mannschaft, die
sogar so weit ging, daß sie die bivouakirenden Vorposten mit Speisen
und Getränken versahen. Ueberall und allerorts zeigte sich das Be-
streben, den Söhnen des Landes, welche das Gesez unter die Waffen
gerufen hat, die rege Theilnahme der Mitbürger zu beweisen, und die
Anerkennung an den Tag zu legen, welche einem gutbürgerlichen
und pflichtgetreuen Truppenkörper der wahre Patriot so gern zu er-
kennen gibt.

Heidelberg, 24. Sept. (Entgegnung.) In Nr. 224 Ihres
Blattes findet sich unter „Eingefandt“ ein Artikel, welcher die Abwechslung
der Beschwerdeführer aus der Diözese Speyer, in Betreff der letzten
Wahl eines Defans, durch den evang. Oberkirchenrath aus Gründen
rechtfertigt, die uns sehr wenig stichhaltig scheinen. Eine Berichtig-
ung jenes Artikels scheint uns daher für die Leser dieses Blattes uner-
lässlich. Daß jeder Streit einmal ein Ende nehmen muß, und daß
„der Friede höher ist als alle Vernunft“, ist gewiß nicht zu bezweifeln.
Aber mit solchen allgemeinen Sätzen ist auch sicherlich nicht das Unrecht
der Speyinger Beschwerdeführer bewiesen. Daß nach §. 50 der Kirchen-
verfassung die Berufung der Diözesansynoden vier Wochen vor ihrem
Zusammentritt geschehen soll, ist wieder richtig. Aber damit ist weder
bewiesen, daß die Aeltestenwahl wirklich rechtzeitig stattgefunden hat,
noch daß für etwaige Beschwerden gegen Wahlen von
Abgeordneten in die Diözesansynoden ein vierwöchent-
licher, ja überhaupt ein Präklusivtermin gesetzlich be-
steht. Der „Einsender“ hätte den Nachweis führen müssen, daß durch
die Kirchenverfassung oder ein Gesez eine beschränkte Frist für die
Anbringung von Beschwerden in Fällen, wie der fragliche, vorgeschrieben
ist. Gerade für unsern Fall besteht aber eine solche
Frist nicht. Die Beschwerdeführer hätten ihre Beschwerde auf der
Synode anbringen können? Der „Einsender“ hätte aber aufzeigen
müssen, daß den Beschwerdeführern dazu Gelegenheit geboten worden.
Die Wahllisten wurden nicht geprüft, werden es überhaupt
auf den Diözesansynoden nicht, und daher konnten die Syno-
dalen auf geordnetem Wege gar nicht erfahren, ob die
Wahlen der Abgeordneten in gesetzlicher Weise erfolgt seien. Sobald sie
es — nach der Synode — in Erfahrung brachten, haben sie auch von
dem Rechte der Beschwerde Gebrauch gemacht. Allerdings besteht
hier eine Lücke in dem Gesez; diese Lücke ist die
Schuld des Gesezgebers, nicht der Beschwerdeführer;
und deshalb darf die Behörde nicht sie entgelten lassen, was sie nicht ver-
schuldet haben. Auch sieht der Kirchenbehörde kein Recht und keine Be-
fugnis zu, die Lücke von sich aus zu ergänzen oder eine authentische
Interpretation von §. 50 der K.-V. zu geben. Nur mit Zustim-
mung des Synodalausschusses darf der Oberkirchenrath pro-
visorische Geseze bis zur Entscheidung der nächsten Generalsynode
aufstellen. Die Beschwerdeführer haben sich daher in unserm Falle
keinen Formfehler zu Schulden kommen lassen, weil kein Gesez sie an
eine bestimmte Frist band, und, so lange der Defan noch nicht
bestätigt war, das geschehene Unrecht vom Oberkirchenrath ohne
Nachtheil wieder gutgemacht werden konnte. Ein „Durcheinander“ war
in Folge nichtbestätigter Wahl des Defans keineswegs zu befürchten, da
der nächste Ausweg: provisorische Defanverwaltung durch das erste
Auswahngmitglied, wenn nicht eine zweite Synode in diesem Jahr abge-
halten werden wollte, mit Händen zu greifen war. Das bedenkliche
„Durcheinander“ ist zu befürchten, wo Unruhe und Mißtrauen wegen sach-
licher Rechtsverweigerung entsteht.

Da kein gesetzlicher Präklusivtermin für Beschwerden im fraglichen
Falle bestand;

da sich unrettbar hier eine Lücke im Geseze vorfindet;

da die Kirchenbehörde diese Lücke nicht von sich aus ergänzen kann,
sondern der Zustimmung des Synodalausschusses dazu bedarf;

da die Beschwerdeführer für die Mängel der Gesezgebung nicht verant-
wortlich gemacht werden können;

da sie ihre Beschwerde eingegeben hatten, sobald sie ihnen nach Mög-
lichkeit bekannt geworden war;

so waren sie, nach unserer Ansicht, nicht ohne Weiteres
abzuweisen, dagegen waren Schritte anzubahnen, um durch
eine Wahlordnung für die Diözesansynoden künftigen ähnlichen Fällen
vorzubeugen.

Marktpreise.

Ergebnis des am 20. und 23. September 1862 zu
Billingen abgehaltenen Getreidemarktes.

Getreide-Verkauf.	Ganze Ver-	Preis	Ausschlag	Abschlag
gattung.	summe.	per Mtr.	per Mtr.	per Mtr.
Korn	1601	10500 fl. 31 fr.	6 fl. 30 fr.	fl. 8 fr.
Flugeln	88	387 fl. 53 fr.	4 fl. 24 fr.	fl. 15 fr.
Gerste	9	38 fl. 15 fr.	fl. 16 fr.	fl. 3 fr.
Boggen	2	10 fl. — fr.	5 fl. — fr.	fl. — fr.
Erbsen	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	fl. — fr.
Linien	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	fl. — fr.
Mischfrucht	123	482 fl. 44 fr.	3 fl. 56 fr.	fl. 21 fr.
Wicken	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	fl. — fr.
Haber	339	1335 fl. 26 fr.	3 fl. 56 fr.	fl. 10 fr.
Besfen	174	776 fl. 28 fr.	4 fl. 28 fr.	fl. 3 fr.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag 28. Sept. 3. Quartal. 100. Abonnementsvor-
stellung. Der Verschwendter; Original-Zaubermärchen
mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen, von Fr. Raimund.
Musik von Konradin Kreuger.

Stuttgart. Königsbau. Mit allerhöchster Bewilligung Königs- und Volksfest am 26., 27., 28. & 29. Sept. 1862.

Freitag den 26. September. Zur Vorfeier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs GROSSE REUNION im Konzertsaal des Königsbaues, mit Ansichts auf den glänzend erleuchteten Schloßplatz.

Musik der rühmlichst bekannten, 80 Mann starken, uniformirten Kapelle des k. k. österreichischen Infanterie-Regiments 'Wernhart' in Mainz, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Hrn. Jeschko.

Preis vorher gelöster Karten: in den Saal 30 fr., auf die Gallerie 18 fr. An der Kasse: Saal 36 fr., Gallerie 24 fr.

Samstag den 27. September. Großes Festessen zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs im großen Concertsaal des Königsbaues.

Brillanter Festball. Die Tanzmusik wird von obenerwähnter Kapelle ausgeführt, in dem 4000 Personen fassenden Ballsaal des Königsbaues.

Die Tanzmusik wird von obenerwähnter Kapelle ausgeführt, in dem 4000 Personen fassenden Ballsaal des Königsbaues.

Sonntag den 28. September. Zur Nachfeier des allerhöchsten königlichen Geburtsfestes Mittagstisch um 1 Uhr mit Musik der österreichischen Kapelle.

Remion Abends 7 1/2 Uhr mit Musik derselben Kapelle. - Entree: Saal 30 fr., Gallerie 18 fr.

Montag den 29. September. Große Abschieds-Remion der österreichischen Kapelle.

Anfang Abends 7 1/2 Uhr. Entree wie oben 30 fr. und 18 fr. An der Kasse: Saal 36 fr., Gallerie 24 fr.

Anmerkung. Billete zu den sämtlichen angezeigten Festlichkeiten sind von Samstag an zu haben: in Stuttgart am Büffet des Café's im Königsbau, in der Anterrieh'schen Kunsthandlung (Königsstraße), in der Roth'schen Buchhandlung (Königsstraße), in den Expeditionen des Neuen Tagblattes und der Bürgerzeitung (beide Eberhardstraße).

Müller & Pirsch. 3.0432. Speyer. 12tes Schuljahr. Handels-Lehranstalt von J. J. & Maximilian Kahn in Speyer. Das neue Schuljahr pro 1862/63 nimmt mit dem 6. Oktober seinen Anfang.

3.0226. Mannheim. Für Landwirthe. Verbesserte englische Pflüge zum Ausheben der Kartoffeln à 40 fl. das Stück sind zu beziehen durch J. P. Lanz & Co. in Mannheim.

3.0444. Frankfurt a. M. Königlich Schwedische 10-Thaler-Loose. Gewinne des Ansehens 25,000, 20,000, 15,000, 15,000, 14,000, 12,000, 10,000, 8,000, 5,000 etc. bis herab auf 11 Thaler.

3.0237. Baden-Baden. Kaufgesuch. Man wünscht ein ziemlich umfangreiches Landgut mit Herrschaftshaus und Jagdberechtigung anzukaufen, welches im Umkreis von etwa 2 bis 4 Stunden von der Stadt Baden-Baden entfernt gelegen sein soll.

3.041. Karlsruhe. Bekanntmachung.

Höherer Anordnung zufolge wird der Post- und Telegraphendienst in Nippoldsau für die Zeit vom 1. f. Wts. bis 1. Juni f. J. eingestellt.

3.0408. Gengenbach. Säger-Gesuch. Mehrere geübte und fleißige Säger finden beständige Arbeit gegen gehörigen Lohn auf den mechanischen Sägmühlen in Gengenbach bei Albert Zaubert.

3.0424. Mannheim. Nach Sidney (Australien) finden ledige Schiffer, Bauern, Knechte, Schmiede, Metzger und Zimmerleute, sowie auch einige Bauernfamilien unter Vorbehalt der Seeüberfahrtskosten Aufnahme bei Habus & Stoll in Mannheim.

3.0431. Karlsruhe. Fahrnißversteigerung. Aus dem Nachlaß der Bachmeister Adam Jakob's Witwe werden in deren Wohnung, Spitalstraße Nr. 10, nachbeschriebene Fahrnißgegenstände

3.0418. Jilleanu. Commissionsvergebung. Die Lieferung unseres Bedarfs an gereinigtem Lampenöl, Unschlittlichten, Stearinlichtern, Soda und Seife für die Zeit vom 1. Oktober 1862/63 soll im Commissionswege vergeben werden.

3.0419. Jilleanu. Strohlieferung. Unser Bedarf an Stroh pro 1862/63, circa 5000/6000 Bund à 18 Pfund, soll im Commissionswege vergeben werden.

3.0421. Karlsruhe. Pferde-Versteigerung. Dienstag den 30. September

b. J. Vormittags 10 Uhr, werden bei unterzeichnete Stelle 4 Militärpferde (Stuten) im Alter von 11 bis 13 Jahren gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.

3.0405. R. 2308. Einheim. Bauarbeiten-Vergebung.

Table with 3 columns: Location, Work Type, Price. Includes entries for Bretten, Eppingen, Heidelberg, Kirchardt, Neudorf, Rinklingen, Einheim, Mitteres Wohnung, Wasserbehälter, Umfassungsmauer.

Die für 1862/63 genehmigten Bauarbeiten an den kirchlichen Gebäuden zu

3.0415. K. württemb. Oberamtsgericht Blaubeuren. Die vorstehende Diebstahlsanzeige wird hiermit auf Ansuchen des königl. württemb. Oberamtsgerichts Blaubeuren bekannt gemacht.

Table with 3 main sections: Staatspapiere, Anleihen-Loose, Wechsel-Kurse. Lists various financial instruments and their current market values.